

Nürnberg, New York und dann Basel

Eine reichhaltige Biografie über den Exil-Autor Hermann Kesten

Von Peter Burri

Da er den Jahrgang 1900 hatte, korrelierte sein jeweiliges Alter mit den markanten historischen Daten im 20. Jahrhundert. So war Hermann Kesten 33 Jahre alt, als Hitler 1933 an die Macht kam, was sein Leben dauerhaft verändern sollte. Denn da konnte sich der Schriftsteller jüdischer Herkunft nach Paris und dann gerade noch rechtzeitig nach Amerika retten. Dorthin freilich musste er sich allein absetzen, weil seine Frau zunächst noch im berüchtigten südfranzösischen Konzentrationslager von Gurs festgehalten wurde, in das die französische Regierung 1940 nach der deutschen Eroberung Belgiens und der Niederlande alle in Frankreich lebenden deutschen Frauen verbannte. Toni Kesten gelang die Flucht, worauf sie ihrerseits eine Schiffspassage über den Atlantik fand, wie ebenso Kestens Mutter und seine Schwestern (der Vater war schon in Deutschland verstorben).

Galt Hermann Kesten vorher als einer der aufstrebenden jungen Autoren der Weimarer Republik, musste er sich ab 1933 als Exil-Schriftsteller durchschlagen und wurde schliesslich amerikanischer Staatsbürger. Dass er in diesen Jahren immerhin stets ein Dach überm Kopf und ein Auskommen hatte, verdankte er seinen guten Kontakten zu andern Emigranten, seinem Fleiss (er schrieb weiterhin ein Buch nach dem andern) und seinem Engagement.

Als Gegenleistung, wenn man so will, rettete er vielen Kolleginnen und Kollegen, die von den Nazis bedroht waren, durch seine Aktivität im amerikanischen Emergency Rescue Committee das Leben – und verhalf ihnen auch zu Publikationsmöglichkeiten im Exil.

Fürsprache war wichtig

Erinnert man heute an diese humanitären Aktionen, so muss man angesichts der derzeitigen Massenmigration nach Europa aber gleich festhalten, dass die Vereinigten Staaten damals sehr restriktiv waren. Ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten, in dem auch so mancher Flüchtling zugrunde ging (wie zum Beispiel der Dramatiker Ernst Toller, der sich in New York umbrachte), gelangte damals in der Regel nur, wer einen gewissen Namen und prominente Fürsprache hatte.

Geboren wurde Hermann Kesten im heute in der Ukraine liegenden Podwoleczyska, das damals zum österreichisch-ungarischen Galizien gehörte. Doch aufgewachsen ist er in Nürnberg, wohin es seinen Vater als erfolgreichen Kaufmann gezogen hatte. Die Familie Kesten war nicht besonders gläubig und – wie so viele andere Juden auch – in Deutschland bestens integriert, aber spürte schnell, woher der neue Wind dort wehte. Gestorben ist der Schriftsteller 1996 in Basel, wohin es ihn am Lebensende verschlagen hatte. Nach dem Tod seiner Frau, die ursprünglich ebenfalls eine Ostjüdin war und ihn stets unterstützt hatte, fand der kinderlose Kesten bei Bekannten aus seiner Jugend, die nun am Rheinknie lebten, eine Wohngelegenheit auf dem Bruderholz und seine letzte Bleibe schliesslich im jüdischen Altersheim La Charmille in Riehen.

Durch Abwesenheit gegläntzt

1990 ehrte Nürnberg ihn zu seinem 90. Geburtstag mit einem Festakt, an dem neben literarischen Grössen wie Marcel Reich-Ranicki und Walter Jens auch Alt-Kanzler Willy Brandt teilnahm. Ein paar Tage später beglückwünschte ihn der damalige Basler Regierungsrat Remo Gysin in Riehen. Zu Kestens 93. Geburtstag kam der Nürnberger Oberbürgermeister in die Charmille, um dem nun nicht mehr reisefähigen Schriftsteller das Ehrenbürgerrecht seiner Stadt zu verleihen. Bei dieser Feier war auch der Basler Erziehungsdirektor Hansruedi Striebel anwesend. Doch als der Jubilar drei Jahre später starb, glänzte das offizielle Basel durch Abwesenheit, was in der BaZ heftig kritisiert wurde.

Begraben ist Kesten auf dem hiesigen jüdischen Friedhof, wohin man aus Rom, wo das Ehepaar lange gelebt hatte, auch die Urne seiner Frau Toni kommen liess und diese – weil gläubigen Juden die Feuerbestattung nicht erlaubt ist – auf einem separaten Grabfeld, doch in seiner Nähe platzierte.

Bei allen späten Ehrungen aus seiner einstigen Heimat, zu denen 1974 auch der hochrangige Georg-Büchner-Preis und Ehrendoktorate gehörten, und obwohl er zeitweilig auch Präsident des deutschen PEN-Clubs war, hatte Hermann Kesten seine Zelte nie mehr in Deutschland aufgeschlagen.

Zwar mischte er sich in Debatten ein und fand auch Verlage, die seine im Ausland publizierten, längst vergriffenen Bücher und seine neuen Werke publizierten. Doch Vorkriegsautoren, die lange im Exil waren, hatten es in der jungen Bundesrepublik schwer, wieder Tritt zu fassen.

Die neue Generation der «Stunde Null», die sich beispielsweise rund um die Gruppe 47 formierte, verneigte sich zwar vor der moralischen Integrität ihrer «Väter», die wie Kesten die deutsche Katastrophe rechtzeitig erkannt und die Konsequenzen gezogen hatten, aber wollte sich weder von deren Themen (die logischerweise mit ihrer Geschichte verbunden waren) noch von ihrem literarischen Stil lenken lassen, der auf viele nun eher altmodisch wirkte. Wobei anzumerken ist, dass Kesten die deutsche Sprache, der er oft eine durchaus eigene Aussagekraft abgewann, als seine einzige Heimat bezeichnete.

Erwies sich die Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit in der BRD noch als schwierige Last, so entzweiten sich die Literaten bald in Grabenkämpfen zwischen rechts und links – und einer wie Kesten, der sich als Weltbürger verstand und sich nun auch für Verfolgte wie Alexander Solschenizyn einsetzte, geriet bei allen Vermittlungsversuchen zunehmend zwischen die Stühle.

Basler Germanist

Gerade auch das macht ihn und sein Leben heute, wo wieder neue ideologische Fronten gezogen werden, so interessant. Und so ist es höchst dienstvoll, dass der Basler Germanist Albert M. Debrunner nun eine erste Biografie über Kesten vorlegt.

Debrunner beschreibt nicht nur anschaulich Kestens Leben und Werk, die das Buch auch mit vielen Fotos illustriert, sondern arbeitet die Haltung dieses Schriftstellers überzeugend heraus: Kesten war ein entschiedener und belesener Humanist, aber auch ein Individualist, der sich vor jeglicher politischer Vereinnahmung scheute, womit er ab 1968 erst recht ins Abseits geriet.

Über den literarischen Rang mancher seiner Werke kann man heute, das verschweigt sein Biograf nicht, gewiss streiten. Am meisten Erfolg hatte er, auch in späteren Zeiten noch, mit sei-

nen Porträts anderer Autorinnen und Autoren (so etwa: «Meine Freunde die Poeten» oder «Dichter im Café», 2006 bzw. 2014 neu erschienen), was ein Licht auf seinen Charakter wirft. Kesten war ein hervorragender Vermittler, pflegte seine Freundschaften und blieb zeitlebens, so pessimistisch angelegt viele seiner Romane – trotz Titeln wie etwa «Die Glücklichen» – sind, ein leidenschaftlicher Optimist.

Tugenden und Macken

Alfred M. Debrunner hat, den Schriftsteller in dessen letzten Lebensjahren noch kennengelernt und seither alles ihm zugängliche Material über ihn gesammelt. Mit vielen Dokumenten macht er in diesem Buch, das sich trotz wissenschaftlicher Genauigkeit stellenweise wie ein Roman liest, die Persönlichkeit dieses Mannes greifbar: mit ihren grossen Tugenden und kleinen Macken. Und man kann hier auch über viele andere Literaten – aus Kestens Sicht – wieder Neues erfahren, über noch immer berühmte wie Thomas und Klaus Mann, Erich Kästner, Joseph Roth, Stefan Zweig und Bertolt Brecht – oder über andere, die heute vergessen sind wie etwa der Elsässer René Schickele. Diesem Grenzgänger zwischen Deutschland und Frankreich hat Debrunner bereits 2004 ein Buch gewidmet, bevor er 2011 auch seine «Literarischen Spaziergänge durch Basel» publiziert.

Mittlerweile gibt es zahlreiche Bücher über die Exilliteratur, doch jeder Band, der diese Zeit (und dann auch die Folgejahre) an einer weiteren interessanten Persönlichkeit festmacht, ist eine neue Fundgrube für Leserinnen und Leser mit kulturgeschichtlichem Interesse, vorab wenn eine Biografie wie diese die Zeitgeschichte und Hermann Kestens Wirken in ihr so vorbildlich umfassend zu verbinden weiss.



Albert M. Debrunner: «Zu Hause im 20. Jahrhundert – Hermann Kesten», Nimbus Verlag Wädenswil, 2017, 412 S., ca. Fr. 39.–

Freistil

Mutti und der Staubsauger

Von Jochen Schmid

Ein Lorient-Sketch aus dem Jahre 1978 hat dem Staubsaugervertreter ein Denkmal gesetzt. Der Sketch handelt von einem Herrn Jürgens, der unerwartet bei der Familie Hoppenstedt klingelt und einen «Einhand-Staubsauger» namens Heinzelmännchen anpreist. Das Gerät vermag sowohl Staub aufzunehmen als auch die Trockenhaube seiner Besitzerin mit Heissluft zu füllen, auf dass ihr Haar in Form gerate; und das gleichzeitig, getreu dem Motto: «Es saugt und bläst der Heinzelmännchen, wo Mutti sonst nur saugen kann.» Am Ende sitzen der Herr Jürgens und zwei weitere Verkaufvertreter (noch der Herr Blümel für Wein und der Herr Schober für Versicherungen) bei Frau Hoppenstedt auf dem Sofa, essen Schnitzchen mit Ei und laben sich an einem Gläschen «Oberführer Vogelspinne», ein Wein-Getränk unter vielen, die der Herr Blümel unentwegt nachgiesst. Am Ende wird es richtig trunkselig und gemächlich.

Indes, die Zeiten unangemeldeter Vertreterbesuche sind vorbei. Der deutsche Bundesverband Direktvertrieb meldete vor Kurzem, dass Klinkenputzer wie die Herren Jürgens, Blümel, Schober nur noch acht Prozent des Direktvertrieb-Umsatzes erzielen. Statt Kundengewinnung an der Haustür setzt die Branche verstärkt auf online verabredete Verkaufspartys im Wohnzimmer. Das Motto lautet nun: «Bei uns lernt Mutti neue Tricks, für Tupperware und Thermomix.» So weht der Zeitgeist und pustet den Staubsaugervertreter hinweg.

Nachrichten

Rolling Stones künden neues Album an

New York. Nach zwölf Jahren Pause können sich Fans der Rolling Stones auf ein neues Album der britischen Alt-rockers freuen. Dies kündigte der 73-jährige Gitarrist der Band, Keith Richards, auf Youtube an. Richards antwortete in einem Frage-Antwort-Forum für Fans auf der Videoplattform Youtube auf eine entsprechende Frage: «Ja, tatsächlich, das werden wir sehr